

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1913)
Heft: 7

Artikel: "Wer kauft, hat die Macht"
Autor: Staudinger, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbestrebungen

Organ der deutsch-schweizerischen Frauenbewegung

Herausgegeben von der

„Union für Frauenbestrebungen“

(„Zürch. Stimmrechtsverein“).

Druck und Expedition: Zürcher & Furrer, Zürich I.

Redaktion: Fräulein K. Honegger, Tödistrasse 45, Zürich II.

Die „Frauenbestrebungen“ erscheinen je am 1. des Monats und kosten jährlich Fr. 2.50 franko ins Haus. Bestellungen nimmt die Expedition ZÜRCHER & FURRER, Brunngasse 2, ZÜRICH I, entgegen, sowie jedes Postamt zum Preise von Fr. 2.60.

Inserate: die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 25 Cts., Insertions-Aannahme durch die Annoncen-Expedition Keller in Luzern.

Inhalt: „Wer kauft, hat Macht.“ — Zur Kampfweise der Suffragettes. — 25. Generalversammlung des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins. — Die Frauen und die Arbeiterinnenenquête. — Aus der Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz. — Bücherschau. — Kleine Mitteilungen. — Anzeigen.

„Wer kauft, hat Macht.“ *)

In dem Wirtschaftsgetriebe von Konsum und Produktion, von Bedarf und Bedarfsdeckung, scheint das letztere, als der in die Augen fallende Prozess, stets das bei weitem Wichtigere zu sein, während der Konsum, das Bedürfnis, sich als nichts anderes präsentiert, als ein stets von neuem geleertes Becken, das von der eifrigen, nimmermüden Produktion immer wieder gefüllt wird, als ein Nimmersatt, der Produktion und Handel dauernd in Atem hält.

Dieser Schöpfer und Antrieb all des gewaltigen Getriebes, das wir heute eben Produktion nennen, der hinter diesem seinem Geschöpf nun fast völlig zurücktritt, wird ganz besonders von der Hausfrau repräsentiert: Sie fordert und wünscht, braucht und verbraucht immer wieder für alle die ihrer Fürsorge Anvertrauten, und sitzt doch im ganzen Wirtschaftsleben im allerbescheidensten Winkel. Denn wenn wir heute von dem wachsenden Anteil der Frau am Wirtschaftsleben sprechen, so meinen wir nicht sie, die Konsumentin, sondern gemeinhin nur das ständig sich mehrende Heer der arbeitenden Frauen in der Produktion (worunter auch der Handel begriffen ist). Dieser Frauenanteil war selbstverständlich immer da, solange es arbeitende Frauen gibt; nur setzt er sich heute in den neuen Formen des Wirtschaftslebens, in Arbeitsteilung und Grossbetrieb, immer sichtbarer durch, nun die Frauen der aus dem Hause hinauswandernden Arbeit nachgehen in die Werkstätten und Kontore, Fabriken und Warenhäuser.

Als Gegenstück zu diesen Frauen, die nach und nach ihren Platz in der Arbeit des Volkes einnehmen, und sich langsam den Einfluss im Wirtschaftsleben erkämpfen müssen, der ihnen gemäss ihrem Arbeitsanteil zukommt, weist man dann wohl auf die Hausfrauentätigkeit hin, die durch die Wandlung und Ausweitung von Produktion und Handel eine so einschneidende Veränderung erfahren hat.

*) Die hier behandelte Frage scheint uns besonders einschneidend; wir freuen uns, sie von so berufener Seite beleuchtet zu sehen und hoffen, dass dieser Aufsatz den Anlass gebe zu weiteren Besprechungen des wichtigen Gegenstandes in unserm Blatte. Die Redaktion.

Denn die Hausfrau von ehemals vereinigte beide Wirtschaftsbewegungen in ihrer Tätigkeit: sie repräsentierte auch damals in der Hauptsache das Bedürfnis, die Konsumtion, da durch ihre Hand die Verteilung und letzte Zubereitung der Güter ging, ehe sie verbraucht wurden, und zugleich arbeitete sie mit an ihrer Herstellung. Als Grosshandel und Grossproduktion mit Maschine und Arbeitsteilung ihren Einzug hielten, verblieb der Hausfrau allein noch die Konsumtion. Denn auch in ihrer Miniaturproduktion im Hause, ist sie der gesamten Wirtschaft gegenüber nur Konsumentin. Die Hausfrau scheint so zu einer wirtschaftlichen Bedeutungslosigkeit gesunken zu sein, während es ihren erwerbstätigen Schwestern — ihr selbst, sofern sie neben dem häuslichen noch einen andern Beruf ausübt — nun vorbehalten bleibt, durch Teilnahme an der allgemeinen Produktionsarbeit dem Frauengeschlecht jenen Einfluss, jene Unentbehrlichkeit wieder zu gewinnen, „die verdiente Gewalt“, die die schaffende Hausfrau einst innehatte, und ohne die wir heute auch mit dem politischen Stimmrecht nicht wirklich vorwärts kommen können.

Diese Betrachtungsweise vergisst eben nur eines: dass auch aus dem Konsum durch seine Loslösung von der Produktion, dem Dazwischentreten des Handels, nun etwas ganz anderes geworden ist: Die Frage der Wirtschaft hat sich umgedreht; nicht mehr darum handelt es sich in erster Linie: Wie wird das bestehende Bedürfnis am zweckmässigsten gedeckt? sondern: Wo finden die produzierten Güter ihren Absatz? Und somit wird der Konsum, der einst im kleinen Kreislauf der Wirtschaft, wo für einen festumrissenen, bekannten Bedarf produziert wurde, stillschweigende, selbstverständliche Voraussetzung war, zu Lebensfrage, zum Schicksal für die Produktion.

Der Konsument ist also Diktator; kauft er die Ware einer bestimmten Firma, so setzt er dort die Maschinen in Bewegung, stellt Arbeiter ein, er lässt anderswo in einem Betrieb, dessen Erzeugnisse er nicht mehr bezieht, Räder stillstehen und Menschen arbeitslos werden. *) Die Hausfrau wäre in der Tat oberster Beherrscher der ganzen Produktion, wenn sie wollte!

*) Die Idee der sozialen Käuferliga ist dieser Einsicht entsprungen. Die hier ausgeführten Gedanken bringen keinen Gegensatz, sondern eine Verschärfung und Erweiterung der Ziele der Käuferliga.

Vorläufig aber scheint sie offenbar nicht zu wollen, sonst würden wir nicht unsere ganze Hoffnung auf Einfluss im wirtschaftlichen Leben auf die erwerbstätige Frau allein setzen; sonst würde es uns nicht wie eine Lächerlichkeit anmuten, dass die konsumierende Hausfrau, die so ganz besonders der wirtschaftlichen Macht und Willkür preisgegeben zu sein scheint, gerade hier das letzte Wort zu sprechen haben soll. Und weil sie nicht will, machen die Unternehmungen auf seiten der Produktion immer weitere Fortschritte, die sich den Konsum unterordnen, den Bedarf regeln wollen, um der Sorge um Absatz für die hergestellten Güter dauernd enthoben zu sein. Nur weil die Hausfrauen ihre Macht nicht brauchen, nicht gemeinsam in einheitlicher Richtung zur Geltung bringen, können die Ringe und Kartelle ihr im Grunde unnatürliches System durchsetzen, können sie das, was Schöpfer und Voraussetzung der Produktion ist, ihr untertan machen.

Wie ein schlafender Riese liegt heute die Macht der Konsumenten noch latent, gebunden darnieder. Weckten die Frauen ihn einmal auf, so würde ihnen seine Kraft einen ebenen und sicheren Weg bahnen zu Stellung und Einfluss im Wirtschaftsleben, und würde wohl den steinigen Weg der produzierenden Frau, die ihn unter der doppelten Belastung von Beruf und Mutterschaft wandern muss, abkürzen und erleichtern können.

Nichts Neues gilt es da zu schaffen, es gilt nur für die Frauen, sich mehr als bisher einer Bewegung anzuschliessen, die eigentlich eine Hausfrauenorganisation ist: Der Konsumgenossenschaft.

In ihr gliedern die Konsumenten durch gemeinsamen Bezug von Waren, weiterhin durch eigene, genossenschaftliche Produktion die Herstellung der Güter wieder an den Bedarf an, erheben diesen wieder zu seiner eigentlichen Stellung. So lassen sie um seinetwillen nun die Maschinerie des Wirtschaftslebens laufen, die heute droht, ihn sich zu unterwerfen.

So liegt in der Genossenschaft ein Zurück und zugleich ein gewaltiges Vorwärts: Die wiederhergestellte Vereinigung von Konsum und Produktion überträgt die Gemeinschaft des einstigen kleinen Wirtschaftskreises nun auf den grossen, auf das wirtschaftende Volk. Und so entsteht als wertvollste Frucht der Genossenschaftsbewegung die soziale Gemeinschaft; nicht auf Grund utopischer Gedanken, die schon Gemeinschaftsmenschen voraussetzen müssen, sondern soziale Gemeinschaft auf Grund gemeinsamen Arbeitens und Wirtschaftens, in der der Einzelne gar nicht anders kann, als dem Gesamtinteresse dienen, soll er selbst zu seinem Ziel kommen, in der also der beste und einzigste Boden gegeben ist, auf dem wir allmählich zu einer wirklichen Gemeinschaftlichkeit und Brüderlichkeit unter den Menschen gelangen können.

Es kommt mir gerade hier darauf an, nicht nur die wirtschaftlich, sondern besonders die sozial-ethische Bedeutung der Konsumgenossenschaftsbewegung zu betonen, damit, wenn nun hier von der Stellung der Frau zu dieser Bewegung gesprochen wird, von vornherein der richtige Standpunkt gegeben ist: Es handelt sich hier um eine Sache, die über den Frauenforderungen steht, eine Menschheitsbewegung, der wir Geschlechtsansprüche unterzuordnen haben, die wir nicht als Mittel für unsere Zwecke benutzen können, sondern der wir dienen, auch da, wo wir Rechte fordern.

Obleich von Männern einst ins Leben gerufen, von Männern noch jetzt geleitet und verwaltet, ist die Genossenschaft der Konsumenten doch im Grunde eine Frauenorganisation. Unbewusst zum grossen Teil und ihre Bedeutung nicht ahnend, sind die Hausfrauen Träger dieser sich mehr und mehr ausbreitenden Bewegung. Denn nicht der, welcher das Eintrittsgeld bezahlt und auf dessen Namen der Anteilschein lautet, macht die Bewegung aus, sondern der, der seinen täglichen Bedarf in der Abgabestelle des Konsumvereins deckt. Die Frauen mit dem Korb am Arm, die

brachten im vergangenen Jahre den Schweizer Konsumvereinen den Umsatz von fast 123 Millionen Franken; sie tragen den Betrieb der Genossenschaftsmühle, sie werden über das Gedeihen der neuen Schuhfabrik des Verbandes Schweiz. Konsumvereine zu entscheiden haben. Auch die regste und tüchtigste Genossenschaftsverwaltung muss heute den kaufenden Hausfrauen noch so gegenüberstehen wie der Privatkaufmann seinen Kunden, d. h. sie muss alles tun, um sie zu befriedigen, sie am eigenen Geschäft zu interessieren, bis es einmal den Frauen selbst klar wird, dass man eigentlich zur Unterstützung seines eigenen Geschäftsbetriebes nicht noch extra genötigt werden müsste, sondern nur im eigenen Interesse handelt, wenn man genossenschaftlich „kauft“. Immer also ist es die Konsumentin, die Hausfrau, die das Geschick eines Konsumvereins in ihrer Hand hält, und dementsprechend scheint es widersinnig, dass in Leitung und Verwaltung wie auch in der massgebenden Presse der Genossenschaft die Frau, der grösste Machtfaktor im Betrieb, noch so gut wie völlig ausgeschlossen ist.

Hat sie sich aber wirklich schon ernsthaft gerührt und sich eine Stellung zu verdienen gesucht? Oder meinen wir wirklich, die Genossenschafter wären so unklug, uns gewisse Rechte, die wir ernstlich forderten, vorzuenthalten, deren Gewährung ja einzig im Interesse der Bewegung liegt? Es fragt sich eben nur, ob die Käuferin, die nur Käuferin, unbewusste Trägerin der Bewegung ist und noch nicht eigentlich Genossenschafterin, ob die sich durch ihren Güterbezug allein schon das Recht erwirbt, an Leitung und Verwaltung mit teilzunehmen? Wir glauben nicht, wenn auch, wie gesagt, die Gewährung von Rechten an die Frauen der Genossenschaft eine Tat der Klugheit wäre, ebenso wie wir die Verleihung des politischen Stimmrechts an die Frauen für das beste Mittel zur politischen Erziehung halten.

Da, wo die Frauen sich ernsthaft um Einfluss in der Genossenschaft bemühten, erhielten sie ihn: In England ist die genossenschaftliche Frauengilde zu einem mächtigen, nach innen und aussen wirkenden Faktor in der Bewegung geworden; die Frauen bestimmen und leiten dort ganz anders mit als auf dem Kontinent. Warum? Gewiss ist die Bewegung dort eben schon älter, doch hat man den Frauen seinerzeit nicht freiwillig ein Mitbestimmungsrecht angeboten, sondern einige Genossenschafterinnen verdienten es sich. Sie schlossen die Frauen innerhalb der Bewegung zur Gilde zusammen, klärten sie über deren Wesen und Bedeutung, über ihre Stellung und Pflichten innerhalb der Genossenschaft auf, übernahmen die Vermittlung zwischen Mitgliedern und Verwaltung, zwischen Konsumenten und Personal, Personal und Verwaltung, suchten säumige Mitglieder auf, und gewannen ausstehende Hausfrauen zur Organisation, — kurz, sie arbeiteten in Wahrheit mit.

Wir Frauen der Schweizer Konsumgenossenschaften sind stolz auf die Millionenumsätze, freuen uns der Fortschritte und sollten uns doch sagen, dass das alles noch herzlich wenig ist im Vergleich zu dem, was einmal erreicht werden soll. Wollen wir nichts anderes, als uns und einigen anderen praktische und gute Lebensmittelbezüge sichern, nun, dann können wir mit den Erfolgen schon ganz zufrieden sein. Oder wollen wir das pflegen und herausentwickeln, was eben im Keim in der Genossenschaftsbewegung liegt, die weite soziale Gemeinschaft auf Grund gemeinsamer Güterbeschaffung? Wollen wir, dass sich durch unsere Bewegung mitten in dem Konkurrenzkampf in Produktion und Handel, wo einer dem andern die Kunden abspenstig machen muss und sie — er kann heute nicht anders — da und dort übervorteilen muss, wo die Monopolisierung der Betriebe den freien Wettbewerb immer mehr untergräbt und die Güter verteuert, dass sich da in friedlichem Aufbau zum Besten des ganzen Volkes ein Wirtschaftsgebilde durchsetzt, wo die Menschen gemeinsam

arbeiten auf ein gemeinsames Ziel hin, in gegenseitiger Hilfe und genossenschaftlichem Zusammenleben? — Dann wird es unserer, der Frauen, Mitarbeit noch ganz anders bedürfen als bisher. Dann müssen die Umsätze, die gewiss sehr erfreulich, aber im Verhältnis zum ganzen Umsatz des Volkes doch noch klein sind, wachsen, dann müssen Reserven gesammelt werden, dann muss aus allen blinden, unbewussten Kunden eine Gemeinschaft von bewussten, geschulten Genossenschaftlern erzogen werden.

Da heisst es also bei uns selbst anfangen und dann weiterwerbend und wirkend arbeiten; zuallererst: nichts wo anders kaufen, was irgend genossenschaftlich bezogen werden kann; hat der Verein gerade die gewünschte Sache noch nicht, so richtet man sich eben nach dem, was man vorläufig haben kann, vor allem aber wird man immer versuchen, bei der Vereinsverwaltung dahin zu wirken, dass vielbegehrte Waren zugelegt, beklagte Mängel behoben werden. Solange man, statt das zu tun, in ein anderes Geschäft geht, schneidet man dem Verein, d. h. seinem eigenen Unternehmen, die besten Entwicklungsmöglichkeiten ab. Wie sich ein Verein entwickeln kann in kurzer Zeit, zeigt z. B. die Hamburger Genossenschaft „Produktion“, die erst 15 Jahre besteht; sie hat einen jährlichen Umsatz von über 21 1/2 Mill. Mark und besitzt ausser einer gutgehenden Metzgerei, Bäckerei zahlreiche andere Betriebe, verfügt über 772 Wohnungen und bewirtschaftet nun auch ein Landgut in Mecklenburg mit gutem Erfolg. Aber: sie gab auch von jeher nur geringe Rückvergütung*), alle andern Überschüsse wandern in die Reserven, und diese zinsfreien Gelder ermöglichen nun die vielen Unternehmungen. Nur auf diese Weise wird die Genossenschaftsbewegung ihr Ziel erreichen können. Sollten wir Hausfrauen, die wir — und viele gewiss mit Berechtigung — so sehr auf eine hohe Rückvergütung bedacht sind, nicht doch unsere momentanen angenehmen Vorteile hintansetzen können, um unsere Bewegung schneller und sicherer zu ihrem Ziele zu führen?

Die Frauen der bürgerlichen Kreise, denen es ja aus leicht ersichtlichen Gründen nicht schwer fallen sollte, ihre persönlichen Interessen hinter den allgemeinen sozialen zurücktreten zu lassen, sollten damit beginnen, Genossenschaftlerinnen zu werden und Genossenschaftlerinnen um sich her zu schaffen. Vorläufig tun es ihnen — beschämenderweise — die Arbeiterfrauen darin voran. Wir wünschen uns immer ein Zusammengehen von Bürger- und Arbeiterfrau, wir möchten nicht gern, dass die politischen Gegensätze, die die Männer heute auseinanderreißen, nun auch in den Reihen der Frauen Scheidewände aufrichten: Unser Wunsch kann nirgends so gut in Erfüllung gehen als in der Genossenschaft. Denn hier sind die Interessen ganz die gleichen, mögen sonst Lebensgewohnheiten, Ansprüche, Ansichten und Meinungen noch so verschieden sein. Hier werden wir gemeinsam zum selben Ziele hinarbeiten, und für Frauen jeden Standes gibt es hier eine Fülle von Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten. Möglichkeiten, die der Hausfrau gewissermassen am Wege liegen; sie braucht nicht hinauszugehen aus ihrem Beruf, nur aufzumerken und eben aus diesem Beruf der Hausfrau, der Käuferin, alles das aufzubauen, was Leben und Triebkraft der Genossenschaftsbewegung ausmacht.

Dann erst sind wir Mitarbeiterinnen nach englischem Muster, das wir in diesem Fall unbesorgt nachahmen können. Nach englischem Muster wird uns dann diese Mitarbeit ganz von selbst zu grösserem Einfluss innerhalb der Genossenschaft führen. Der Boden dafür ist in der Schweiz gewiss nicht ungünstig, in Zürich sogar sehr verheissungsvoll. Entwickelte doch dort gelegentlich der Feier der „Aufrichte“ des

*) Der Geschäftsbetrieb wird jetzt, aus steuerpolitischen Gründen, von der „Handelsgesellschaft Produktion“ getragen, die den Mitgliedern festen Rabatt von 4 % gewährt.

St. Annahofes, des grossen Geschäftshauses des Lebensmittelvereins, Herr Dr. Balsiger-Moser bereits einen Plan, wie die Frauen durch Bildung von Ausschüssen, durch Vertretung im Genossenschaftsrat mehr als bisher zur Mitarbeit herangezogen werden können. Findet der Plan jetzt noch keine Verwirklichung, so wird zweifellos die Passivität der Frauen einen grossen Teil der Schuld daran tragen.

Wird aber so ein Plan einmal durchgeführt, so wird es an uns liegen, welche Früchte er bringen wird. Eine rege, verständnisvolle Beteiligung der Frauen aller Stände würde die Genossenschaftsbewegung, die eine Menschheitsbewegung ist, mächtig fördern können. Sie läge aber vor allem auch im Interesse der Frauen selbst und der bürgerlichen Frauenbewegung. Denn — und damit kommen wir zu unserem Ausgangspunkt zurück — durch ihre Organisation wird die Konsumentin Macht und Einfluss im Wirtschaftsleben erlangen, mehr als es der produzierenden Frau möglich sein wird, und wird sich durch die Konsumgenossenschaft den einzig fruchtbaren und erfolgversprechenden Boden für ihre einstigen politischen Rechte bereiten können. D. Staudinger.

Zur Kampfweise der Suffragettes. *)

Motto: Who would be free, themselves must strike the blow. Byron.
(Wer frei sein möchte, muss selbst den Schlag führen.)

Es ist etwas ganz anderes, eine Bewegung nur durch einseitige Zeitungsberichte zu kennen, oder sie in der Nähe zu sehen, ja zum Teil mitzuerleben. Als ich dieses Frühjahr nach England kam und mich ein freundlicher Stern in eine Familie von Suffragettes, Mutter und drei Töchter, führte, erging es mir eigentümlich. Vorher hatte ich die allgemeine Entrüstung geteilt, doch immer mit einem Gefühl der Unsicherheit. Ich sagte mir, es müsse doch nicht ganz so sein, wie wir es uns vorstellen. Und es war auch nicht so.

Was mir zuerst auffiel, ist das Selbstlose an der Bewegung. Dass Angehörige der obern Gesellschaftsklassen nicht nur Zeit und Mühe opfern, sondern eine Revolution hervorrufen, in der sie ihre bürgerliche Stellung, ihre Gesundheit, ja ihr Leben riskieren, um das Los der untern Volksklassen zu verbessern, ist wohl etwas einzig Dastehendes. Ein starkes Solidaritätsgefühl mit den Ärmsten des Volkes treibt diese Frauen zu ihrem gewalttätigen Vorgehen. Leider war es mir nicht vergönnt, Frau Pankhurst von Angesicht zu sehen, da sie während meines Aufenthaltes in England krank war an den Folgen des Hungerstreiks. Ihr Bild aber zeigt ein ungewöhnlich feines, durchgeistigtes Gesicht, man erkennt die edelgesinnte und bedeutende Frau. Zu dem Gesicht passt ganz die Rede, die sie am 3. April zu ihrer Rechtfertigung vor Gericht hielt. Sie sagt u. a.: „Ich breche das Gesetz nicht „aus Eigennutz. Ich habe keine persönlichen Motive, so wenig „wie die andern Frauen, die in den vergangenen Wochen vor „dieser Schranke gestanden haben wie Schafe vor der Schlachtbank. Keine dieser Frauen würde das Gesetz brechen, wenn „die Frauen frei wären. Es sind Frauen, die ernstlich glauben, „dass der rauhe Pfad, den sie betreten, der einzige ist, der „zu ihrer Befreiung führt. Sie glauben, dass die Wohlfahrt „der Menschheit dieses Opfer verlangt; sie glauben, dass die „entsetzlichen Übel, die unsere Zivilisation verheeren, nie aufhören werden, bis die Frauen das Stimmrecht erhalten. . . .“

*) Nachdem wir in den letzten Nummern unseres Blattes der Kritik an der Kampfweise der Suffragettes Raum gegeben, lassen wir gern auch die Verteidigung zu Worte kommen. Es erscheint uns dies als ein einfaches Gebot der Gerechtigkeit. Es ist jedenfalls auch ein gutes Zeichen für die Bewegung, wenn solche, die sie aus der Nähe haben beobachten können, zu so warmen Befürwortern werden.

Die Redaktion.